

sendmal übertrifft, in ihrer Bahn dahin eilt, muß sie einer Menge dieser zarten Licht-Konglomerationen begegnen, die sie mit dem gewaltigen Arme der Schwere in ihren Luftkreis niederzieht, und darin so zu sagen erstickt. Der Riesenball unserer Sonne mit seinem ganzen Planetengefolge zieht durch den weiten Weltraum einem uns nicht bekannten Ziele zu, und der dichtere Theil ihrer Lichtsphäre läßt wegen der chemischen Verwandtschaft des allgemeinen Aetherfluidums und der leuchtenden Substanz der Sonnenphotosphäre einen phosphorescirenden Streifen hinter sich; dieser ist so zu sagen Kielwasser, der durch den Aether segelnden Sonne. Durch ihn muß unsere Erde

jährlich passiren, und dieß geschieht am 11., 12. und 13. November, weshalb in den Nächten dieser Tage die Sternschnuppen so häufig erscheinen. Die Sternschnuppen sind demnach Miniatur-Himmelskörper, und der Beobachtung eben so werth wie die Sterne. Diese Theorie ist originell und überraschend, und man hegt unwillkürlich den Wunsch, sie möge sich bewähren. Ob zur Erklärung der Periodicität der Sternschnuppen die Annahme einer Sonnenbewegung unumgänglich nothwendig ist, — dieß zu besprechen, würde für viele Leser unsers Hauskalenders etwas zu astronomisch ausfallen. Die Zeit muß diesem interessanten Gegenstand weitere Aufklärung geben.

II. G e s c h i c h t s = A r c h i v.

Österreichs Kriege von 1792 bis 1821.

Wir glauben dem Zweck dieses Hauskalenders zu entsprechen, der ja ein belehrendes und erheiterndes Volksbuch seyn soll, wenn wir Ereignisse in das Gedächtniß unserer Leser zurückrufen, die so merkwürdig als reichhaltig sind, zum großen Theil einer schon verschwundenen Generation angehören, und auch denjenigen, die sie miterlebten, nicht mehr im Zusammenhange erinnerlich seyn dürften. Diese hochwichtige Epoche, welche zugleich einen großen Theil der Regierungsperiode unsers unvergeßlichen Kaisers Franz des Ersten ausfüllt, soll in gedrängter Erzählung, in chronologischer Reihenfolge, und mit historischer Treue hier aufgezeichnet werden.

Schon unter der Regierung Kaiser Leopold des Zweiten, des weisen Befehlgebers von Toscana, hatte die französische Revolution die sich selbst gestellte Schranke überschritten; von Abstellung jener Mängel, welche selbst die Regierung als solche erkannte, und deshalb die National-Versammlung berief, kam es zu Bewegungen, welche die königliche Gewalt in ihren Grundfesten erschütterten, und deren nahen Sturz ahnen ließen. Leopold, im Vorgefühl der Zukunft, verband sich mit Preußen, um den revolutionären Grundsätzen, die schon die Rheingrenze nicht mehr achteten, einen Damm zu setzen. Da wurde er im Beginn seines Wirkens (1. März 1792) durch den Tod überrascht, und Franz im kaum angetretenen fünf und zwanzigsten Lebensjahre bestieg den Thron seiner Väter. Noch in diesem Jahre wurde der Thron Frankreichs umgestürzt, die königliche Familie vertauschte ihn mit einem Gefängnisse, dessen Folge nur zu bald eine blutige Katastrophe war. Schon am 20. April 1792 wurde von Seite Frankreichs der Krieg an Oesterreich erklärt. Anfangs wurde dieser mit glücklichem Erfolge für Oesterreich und das mit ihm verbündete Preußen geführt, welches die Hauptrolle dabei übernommen hatte, später aber nach dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne und

dem Tode von Jemappes (6. Nov. 1792) durch Verluste bezeichnet, welche den wilden Republikanern Belgiens einen Theil des am linken Rheinufer gelegenen Deutschlands und Savoyen verschaffte.

Dieser Umschwung des Kriegsglücks erheischte von Seite Oesterreichs eine größere Kraftanstrengung. Das Heer am Rheine und gegen die belgischen Provinzen wurde verstärkt, und der Oberbefehl über letzteres, dem die Haupt-Operationen anvertraut waren, dem in den türkischen Feldzügen geprüften und bewährt gefundenen Prinzen von Koburg anvertraut. In diesem Feldzuge begann Erzherzog Karl als Volontair seine militärische Laufbahn. Sieg auf Sieg krönte die österreichischen Waffen; der Tag von Aldenhoven (1. März 1793) verscheuchte die Neufranken von dem belagerten Maastricht und vom Rhein, jener von Nerwinden (18. März) entriß ihnen die belgischen Provinzen, und der Sieg bei Famars gestattete im Mai den verbündeten Heeren die Belagerung und Wegnahme mehrerer Bollwerke an der französischen Nordgrenze, worunter auch die nach einer denkwürdigen Belagerung eroberte Hauptfestung Valenciennes sich befand. Die Preußen hatten indessen die im vorigen Feldzuge den Franzosen übergebene Festung Mainz wieder genommen, und das Resultat des Feldzuges schien von allen Seiten gesichert, um so mehr, da auch Wormser in Elsaß die französische Grenze überschritten, und den Donner seines Geschüßes bis vor Straßburgs Wälle getragen hatte. Eine jener Kraftanstrengungen, deren nur revolutionäre Regierungen fähig sind, weil sie alle Kräfte auf das Spiel setzen, hatte um diese Zeit die Jugend Frankreichs unter die Waffen gerufen. Die Befehlgeber jenes Landes, welche sich schon mit dem Blute ihrer Beherrscher besudelt hatten, die alles, was tugendhaft, vornehm und reich war, unter ihr Blutbeil schleppten, und so jede Ausöhnung mit dem übrigen Europa unmöglich machten, hatten keinen Frieden, keine Verzeihung zu hoffen; das Blutgerüst wartete auch ihrer,

wenn ihre Heere unterlagen. Ihnen gelang das Unglaubliche; die Idee der Freiheit, so verstümmelt sie dargeboten wurde, erweckte fanatischen Muth; der Kern des jungen Frankreichs folgte dem Rufe der Jakobiner, ließ sich schlachten, und schlachtete wieder Freund und Feind, wie es eben kam. So gewannen die Republikaner einen Sieg über Koburg; so wurden die Anglo-Bataver unter York bey der Belagerung von Maubeuge zurückgetrieben; so mußte auch der heldenmüthige Wurmser nach unerhörten Anstrengungen Stellung für Stellung im Elsaß räumen, und die Früchte des glanzvoll eröffneten Feldzuges gingen zum Theil wieder verloren.

Der Krieg hatte einen andern Charakter angenommen: eine Nation stand gegen ein Heer, und diese Nation war von einem wilden Schwindelgeiste bewegt, der ihren kriegerischen Muth zur Raserei steigerte. Die Wichtigkeit dieses Kampfes erkennend, begab sich der Kaiser Franz in Person zu seinem Heere, dessen Oberbefehl dem Prinzen von Koburg anvertraut blieb. Der neue Feldzug (1794) wurde mit der Belagerung der Festung Landrecies eröffnet. Der Plah fiel. Mehrere Schlachten wurden geliefert; mörderische aber unentscheidende. Die höhere Taktik der Oesterreicher stieg oft über die ungeheure Ueberzahl ihrer Feinde; aber diese war so groß, ihre Verluste so schnell ersetzt, daß kein Sieg bedeutende Vortheile gewähren konnte. Die unaufhörlichen Treffen lichteten endlich die Schlachtreihen der Oesterreicher; nicht besetzt, durch die Menge erdrückt, wich Koburg in der sogenannten Luftballonschlacht bei Fleury und Wattignies *); die Niederlande waren verloren; sie blieben es, nach dem Verluste der Festung Luxemburg, welche der greise Bender erst übergab, als das letzte Pferd geschlachtet und verzehret war, für Oesterreich auf immer. — Abermals tranken französische Kasse aus den Fluten des Rheines.

Der Feldzug von 1795 ward erst im Spätherbste wichtig. Die Franzosen hatten Mainz blockirt, und zur Deckung des Blockadeheeres sehr feste Verschanzungen (Linien) errichtet. Der österreichische Feldherr Clairfant erstürmte diese Linien; Wurmser verfolgte die erzwungenen Vortheile, bis der früh eintretende Winter die Operationen hemmte.

Desto reicher an Ereignissen war das darauf folgende Jahr 1796. Moreau war am Oberrhein, Jourdan am Unterrhein über diesen Strom gegangen. Moreau, seinen Gegner La Tour vor sich hertreibend, drang durch Schwaben und Baiern bis an die Thore von München, und zwang den Churfürsten, nachdem Preußen sich durch den Separatfrieden zu Basel vom Kampfe zurückgezogen hatte, zur Neutralität. Gegen Jourdan stand der Erzherzog

Karl zum ersten Male als Feldherr an der Spitze eines Heeres. Er kämpfte mit wechselndem Glücke, schlug zwar den Feind in dem Treffen bei Weklar, mußte aber doch den andrängenden Massen Terrain einräumen, und sah sich bis in die Oberpfalz zurückgedrängt, wodurch Böhmens Grenzen nahe bedroht wurden, und die Monarchie von zwei Seiten einer feindlichen Ueberschwemmung ausgesetzt war. Durch einen jener glücklichen Coups, welche den gebornen Feldherren bezeichnen, machte der Erzherzog mit Preisgebung seiner Fronte einen Flankenmarsch, näherte sich der Donau, überfiel ein abgesonderetes feindliches Korps unter Bernadotte bei Feining und Neumarkt, schlug es auf, wußte die ganze Armee Jourdans in die Flucht zu verwickeln, und als sie endlich bei Würzburg Stand hielt, brachte er sie am 3. Sept. in solche Verwirrung, daß sie zuchtlos bis an den Rhein lief, weniger noch beschädigt durch das nachsehende Heer, als durch die bewaffneten Landleute des Speessarts und Odenwaldes, welche sich an ihren Peinigern, an den Schändern ihrer Altäre und häuslichen Ehre blutig rächten. Diese Niederlage Jourdans durchkreuzte auch Moreaus tief angelegten Feldzugsplan. Zwar oft siegreich, blieb ihm doch nichts übrig, als den Rückzug gegen den Rhein anzutreten, welchen der Erzherzog Karl durch die Treffen bei Emmendingen und Schliengen beschleunigte, und durch die Eroberung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen diesen schönen, thatenreichen Feldzug krönte.

Inzwischen waren in Italien, welches bisher in dem Kampfe zwischen Oesterreich und Frankreich nur ein Nebenschauplatz war, wichtige Ereignisse vorgefallen. Bonaparte, ein jugendlicher Feldherr, der seine ersten Lorbeeren vor Toulon, und in einem Bürgerkampfe mit den Sektionen von Paris gepflückt hatte, stand an der Spitze eines an Allem nothleidenden Heeres. Mit dem Ungestüm der Jugend und der Begierde nach Auszeichnung, wußte er seine Truppen, denen er die Ebenen der Lombarde zeigte, und den dortigen Ueberfluß ihrem jetzigen Mangel entgegenhielt, zu ungewöhnlichen Anstrengungen zu begeistern. Er stieg von den Bergen herab, besiegte in drei Treffen die Piemonteser, trennte sie von den Oesterreichern, zwang den König von Sardinien zu einem nachtheiligen Vertrage, und durch den Tag von Lodi den Feldmarschall Beaulieu, ihm die Ebenen der Lombardei, Mailand mitbegriffen, zu überlassen. Schnell wurde nun das ganze Land republikanisirt; der cisalpinischen Republik folgt bald eine cispadanische, eine ligurische, eine römische, eine parthenopäische (das Königreich Neapel.) Bonaparte belagerte Mantua; aber schon hatte Oesterreich eine zweyte Armee ausgerüstet. Wurmser war ihr Heerführer. Er drang Anfangs August aus Tirol vor, und wirklich gelang ihm der Entsatz Mantuas; aber seine Flügel wurden geschlagen, seine Kommunikation bedroht, als er im September zum zweiten Male zum Entsatz der bedrohten Festung aufbrach, blieb ihm nach blutigen

*) Die Franzosen rekonnozirten damals in Luftballen die Stellung der Oesterreicher, und schrieben ihnen einen Antheil an dem Siege zu. Diese neue Erfindung erschien den Franzosen selbst bald in ihrer Nichtigkeit; in den folgenden Feldzügen machten sie keinen Gebrauch mehr von den Luftballen.

Gefechten keine Wahl übrig; er mußte sich mit seiner geschwächten Schaar nach Mantua werfen, und vergrößerte dergestalt in diesem Plaze, der schon an Manchem Mangel litt, die Zahl der Verzehrter. Aber noch war Oesterreichs Kraft nicht erschöpft; diese Macht, von welcher Friedrich II. von Preußen rühmte, sie dürfe nur winken, um eine neue Armee zu besitzen, konnte schon im November den Feldmarschall Alvinzy mit einem starken Heere aus dem südlichen Tirol debouchiren lassen. Die dreitägige mörderische Schlacht bei Arcole entschied endlich nach vielen rühmlichen Kampfstunden gegen die Oesterreicher; Alvinzy verlor das Schlachtfeld. Aber schon im Jänner 1797 erschien er abermals neu verstärkt auf dem Kriegsfelde, um das Aeußerste an Mantua's Befreiung zu sehen. Die Stadt Wien hatte ein eigenes Bataillon errichtet; unter den Mauern Mantua's bewiesen diese Jünglinge, „Wiener-Freiwillige“ genannt, daß Heldenblut in ihren Adern rolle; aber die Anstrengung war vergebens; sie theilten Tod oder Gefangenschaft mit Provera's Korps, dem sie angehörten. Nun war Mantua rettungslos verloren; am 3. Februar kapitulirte Würmfer, und der Achtung, die er durch seine heldenmüthige Vertheidigung selbst dem Feinde einflößte, verdankte er es, daß ihm und seinem Generalstabe der freie Abzug gestattet wurde.

Nach diesen Begebenheiten war es klar, daß von nun an Italien der Hauptschauplatz künftiger Waffenthaten seyn werde. Der Erzherzog Karl wurde daher vom Rheine berufen, um an der Etsch zu befehligen. Aber die Umstände blieben dort fortwährend den Oesterreichern ungünstig. Ganz Italien stand zur Verfügung der Franzosen, die bereits auch Rom zu einem demüthigenden Frieden genöthigt hatten. Sie konnten ihre Heere so verstärken, daß sie den Oesterreichern weit überlegen wurden. Der Erzherzog mußte sich nach einigen unglücklichen Gefechten über die Piave und den Tagliamento zurückziehen; bald war das Küstenland mit Triest und Fiume, Krain, Kärnten, ein großer Theil der Steiermark in Bonaparte's Gewalt. In dieser kritischen Epoche erließ Kaiser Franz den Aufruf zum allgemeinen Aufgebot. Wie durch Zaubergewalt standen die Legionen kampflustiger Jünglinge da. Der Ackermann verließ seinen Pflug, der Kaufmann seine Schreibstube, der Künstler sein Atelier, der Studierende seine Hörsäle. Alles begehrte Waffen; kaum konnte man deren genug herbeischaffen. Bald stand das Land voll an den Grenzen der Steiermark und in Oesterreich, mit seinen rüstigen Körpern Pallisaden gegen den andrängenden Feind bildend; schon am 17. April (am 1. war der Aufruf erfolgt) zog der Wiener Heerbann aus; Tausende und Tausende wohlgerüsteter in den Waffen geübter Jünglinge. Tirol hatte seine Schuld an das Vaterland bereits abgetragen; der dortige Landsturm drängte den Feind bei Briven, bei Trient, im Pustertale aus dem Lande. Auch im Rücken des Feindes hatte sich in den venetianischen Provinzen eine gefährliche In-

surrektion angesponnen; die französische Besatzung in Verona wurde überwältigt und ermordet; die Kommunikation mit Italien ungewiß und gefährdet. Bonaparte, obgleich Sieger, befand sich in einer bedenklichen Lage, und war daher zu Friedensbedingungen geneigt, die er unter andern Umständen kaum für zulässig erachtet haben würde. Oesterreich verlor seine Niederlande und die Lombardei, gewann aber durch die Erwerbung der venetianischen Terra-Ferma sammt der Hauptstadt Venedig eine sehr wünschenswerthe, die innere Stärke der Monarchie vermehrende Abrundung. Diese Anordnungen wurden durch den Waffenstillstand zu Leoben (18. April), und durch den definitiven Frieden zu Campo Formio (17. Oktober 1797) getroffen. Für das deutsche Reich, welches sich damals von zwei französischen Armeen angegriffen sah, deren eine schon unter Frankfurts Thoren stand, als die Kriegsfackel erlosch, sollte auf einem Kongresse zu Rastatt Sorge getragen werden.

Der kaum geschlossene Friede gewährte keine Aussicht auf Erhaltung desselben. Obwohl der Mann des Jahrhunderts, der den Beinamen: der Italiener führte, Bonaparte nämlich, sich mit dem Kern des französischen Heeres zur Eroberung Egyptens eingeschiffet hatte, kannte der Stolz der damaligen Machthaber in Frankreich dennoch keine Grenzen. Dem blutdürstigen Konvente war ein aus fünf Männern bestehendes Direktorium gefolgt, welches in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten nicht mehr Maß hielt als seine Vorgänger. Die Friedensverhandlung zu Rastatt wurde durch die Schikanen der französischen Bevollmächtigten, und noch mehr durch die übertriebenen Forderungen, und ein wegwerfendes Benehmen gegen die Gesandten der deutschen Höfe gehemmt und verzögert; die Schweiz wurde überfallen, und mußte das Geseh Frankreichs erkennen; der Gesandtenmord bei Rastatt; ein Vorfall in Wien, wo die vor dem Hotel des französischen Gesandten aufgepflanzte dreifarbige Fahne vom Volke, dem dieß eine Neuerung oder Aufforderung zur Empörung schien, herabgerissen wurde, mochte die gereizte Stimmung erhöhen. Oesterreich sah bald ein, daß es einen zweiten Krieg führen müsse; es verbündete sich zu dem Ende mit dem Kaiser Paul von Rußland. Jourdan's Armee sammelte sich am Lech; jene des Kriegsministers Scherer an der Etsch; ihnen gegenüber standen die Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl, und dem Feldzeugmeister Kraay. Die Russen überschritten die österreichischen Grenzen, um nach Italien zu ziehn. Das Direktorium verlangte die Zurücksendung dieser Truppen. Der Erzherzog war nunmehr auch über den Lech vorgedrückt. Jourdan forderte ihn auf, zurückzugehen, und den französischen Truppen die ihnen vom Direktorium angewiesenen Stellungen einzuräumen. „Diese Forderung kann nur mit Kanonen beantwortet werden,“ antwortete der Erzherzog, und der Krieg begann.

Die ersten Thaten des Feldzuges von 1799 geschahen in Italien. Kraay und nach ihm Melas spielten Scherer's

so arg mit, daß Suwarow, als er mit seinen Russen ankam, und den Hauptbefehl übernahm, schon gethane Arbeit fand, und nur in Mailand einzuziehen brauchte. Später fand er jedoch noch Raum genug zur Entwicklung seines Feldherrntalentes. Er schlug Macdonald, der aus Neapel und Rom mit einem frischen Heere heranzog, in der dreitägigen Schlacht an der Trebbia (19., 20. 21. Juni) und später in der blutigen Schlacht bei Novi den tapfern Joubert, und nachdem derselbe gefallen war, den umsichtigen Moreau; binnen wenigen Monaten war ganz Ober- und Unteritalien befreit, die rechtmäßigen Regierungen wieder eingesetzt, und alle festen Plätze erobert, darunter das wichtige Mantua, welches Krays bezwang, und Ancona, die päpstliche Festung, mit Hilfe der Engländer, Russen und Türken. Beim herannahenden Winter eroberte Fürst Johann von Sichtenstein, der Held eines Heldenstammes, das fast unbezwingliche Coni, und den Franzosen blieb nach diesem glorreichen Feldzuge der Oesterreicher und Russen von ihren italienischen Eroberungen nichts als das Küstenland von Genua, und die Hauptstadt gleichen Namens.

Die Kriegsereignisse in Deutschland hatten einen eben so günstigen Erfolg. In zwei Schlachten, bei Ostrach und Stockach (21. und 25. März) mußte Jourdan seinem frühern Besieger den Platz räumen. Schneller als er gekommen war, ging er über den Rhein zurück, dem General Massena die Vertheidigung der Schweiz und Graubündtens überlassend, welches im ersten Stadium dieses Feldzuges durch die Gefangennahme des Auffenberg'schen Korps verloren gegangen war. Der unerschrockene Hoke ließ auf dem eroberten Luciensteine sein Leben; der Erzherzog drang in der Schweiz vor, eroberte Zürich, mit diesem die Hälfte der Kantone, und befestigte seine Stellung an der Simmath. Später zog er an den Rhein, um Philippsburg zu entsetzen, und überließ die Besetzung der Schweiz dem russischen General Korsakow, der ein neues Heer herbeigeführt hatte. Kaum aber nahm Massena sich gegenüber einem andern Feldherrn wahr, so wurden seine Bewegungen kühner, kräftiger. Am 25. September lieferte er die Schlacht bei Zürich, gewann sie, mit ihr die Stadt und Stellung der Russen, welche nach Schwaben zurückgedrängt wurden. Nun war auch Suwarow's Zug über unwegsame Alpen, um von Italien her die Eroberung der Schweiz zu vollenden, ohne Erfolg. Er allein war zu schwach, um es mit Massena aufzunehmen, und er vereinigte sich nach einem rühmlichen Feldzuge mit seinen Kampfgenossen in Schwaben. Kaiser Paul, entweder unwillig über diesen Wechsel des Kriegsglückes, oder verführt durch die Schmeicheleien des ersten Konsuls — denn Bonaparte hatte inzwischen seine Armee in Egypten bereits verlassen, und in Frankreich die oberste Regierungsgewalt übernommen — berief seine Truppen zurück, und überließ Oesterreich allein die Fortsetzung des Krieges.

Der nächste Feldzug (1800) wurde von dem General der Kavallerie Melas in Italien durch Operationen gegen

Genua eröffnet, worin der hartnäckige Massena kommandirte. Zwar fiel diese Festung durch Hunger am 4. Juni; aber der erste Konsul Bonaparte hatte inzwischen bei Dijon eine Reservearmee gesammelt (an deren Existenz diejenigen, welche es anging, freilich etwas zu lange zweifelten), hatte sie mit einer, eines Hannibal würdigen Beharrlichkeit über den kleinen St. Bernhard geführt, und hatte, als endlich Genua fiel, schon die Lombarden in seiner Gewalt. So kam es am 14. Juni zu der berühmten Schlacht bei Marengo, in der That eine der merkwürdigsten in der ganzen Kriegsgeschichte, weil der Zufall dabei die größte Rolle spielte, und doch die Folgen so unermesslich waren. Die Schlacht war von den Oesterreichern gewonnen, welche wie die Helden des Alterthums kämpften; die Franzosen hatten bereits ihr Reservegeschütz zurückführen lassen. Bonaparte und Berthier, sein Quartiermeister, dachten nur mehr an die Ordnung des Rückzuges. Da stürzte der feurige Desaix mit einer Reserve herbei, die er eben erst auf das Schlachtfeld gebracht. Wenige Truppen, aber frisch zum Schlagen kommend, vermögen viel über die vom langen Blutkampfe ermatteten. Desaix verlor sein Leben, aber gewann den Sieg, denn er überwältigte den wackern Jach an der Spitze von 8000 österreichischen Grenadieren. Der ungünstigen Stellung des österreichischen Heeres wegen, die sie von den übrigen Erbländern abschnitt, wurde die Abtretung vieler Festungen und eines ansehnlichen Landstriches nothwendig. Die österreichische Armee stellte sich hinter dem Mincio, später hinter der Etsch auf, und durch erneuerte Waffenstillstands-Verträge wurde auch Mantua abgetreten.

In Schwaben wurde Krays durch Moreau in der Schlacht bei Engen besiegt; die Franzosen drangen in Baiern vor, und besetzten München. Eine neue österreichische Armee sammelte sich im Herbst am Inn. Erzherzog Johann, unter ihm Feldzeugmeister Lauer, kommandirten sie. Der Kaiser Franz ging selbst zur Armee, sie in Augenschein zu nehmen. Am 1. December geschah die Vorrückung der Oesterreicher, nach einem gewonnenen Treffen; aber schon am 3. wurden sie in dem ungünstigen Terrain bei Hohenlinden in eine Schlacht verwickelt, die so nachtheilig ausfiel, daß die Vertheidigung des Inns, der Salza und der Traun aufgegeben werden mußte. Der Erzherzog Karl wurde nun neuerdings zur Uebernahme des Oberbefehls vermocht, konnte aber mit der geschwächten Streitmacht nichts bewirken als den Stillstand zu Steier (26. December), dem bald darauf zu Luneville (im Februar 1801) ein Frieden folgte, welcher in den Hauptpunkten jenem von Campo-Formio ähnlich war. Da bald darauf auch der Seefriede mit England in Amiens zu Stande kam, so hoffte das seufzende Europa endlich auf eine dauernde Waffenruhe.

Dieses Glück sollte es aber nur in weiter Ferne schauen. Napoleon, mit der beinahe unerhörten Macht, welche dem von ihm beherrschten Frankreich durch Traktate

gesichert war, nicht zufrieden, setzte, nachdem er im Jahre 1803 den Seekrieg mit England wieder anfang, seinem Länderdurst keine Schranken mehr. Schon trug er die Kaiserkrone, und Rußland und England ausgenommen, erkannte ihn die übrigen Mächte in dieser neuen Würde, welche er bald durch den verabscheuungswerthen Justizmord des Herzogs von Gaghien, eines Sproßlings des vertriebenen Bourbonenstammes, besetzte. Mit den Staaten Italiens verfuhr er wie mit seinem Eigenthume; an Brüder und Schwäger vertheilte er Kronen; in Deutschland diktirte seine Willkür Gesetze; der Schweiz drang er sich zum Vermittler auf; kurz, es schien, als hätte er keinen Gegner mehr zu achten, noch zu scheuen. Die dadurch vielfach verletzten Staatsinteressen Oesterreichs, Rußlands und Preußens bewirkten, im Verein mit England, einen Bund gegen Napoleons weitere Anmaßungen. Als dieser die Annäherung des russischen Heeres erfuhr, zog er seine Armeen aus der Gegend von Boulogne, wo sie sich angeblich nach England einschiffen sollten, gegen das österreichische Heer, welches unter dem Erzherzoge Ferdinand d'Este, dem General Mack als Quartiermeister beigegeben war, durch Baiern gezogen war, und sich mit der Hauptmacht bei Ulm aufgestellt hatte. Hier bereitete sich ein Ereigniß vor, welches das Herz der österreichischen Patrioten auf das Tiefste betrübte. Durch die Schnelligkeit seiner Marsche und durch die Ueberschreitung des neutralen preußischen Gebietes gelang es Napoleon, isolirte Heeresabtheilungen der Oesterreicher zu umwickeln, und aufzureiben. Bald darauf (21. Oktober) übergab Mack Ulm mit dem darin befindlichen Armeekorps. Erzherzog Ferdinand, der die Kapitulation nicht unterzeichnete, schlug sich mit mehreren Reiterregimentern durch, erreichte unter manchen Gefahren die Donau, setzte über diesen Strom, und langte, die Ehre der österreichischen Waffen rettend, durch die Oberpfalz wohlbehalten in Böhmen an.

Kienmaier's am Inn aufgestelltes Korps vermochte den raschen Siegeslauf der Franzosen nicht zu hemmen, und obwohl die angelangten ersten russischen Kolonnen bei Dürenstein (in der Nähe von Krems) ein glänzendes Gefecht mit dem Korps des Reichsmarschalls Mortier bestanden, das dem tapfern österreichischen Generalquartiermeister Schmidt das Leben kostete, so vermochte dieser partielle Vortheil doch die feindliche Besetzung der Hauptstadt Wien nicht zu verhindern, welche am 13. November 1805 (23 Tage nach der Katastrophe von Ulm) erfolgte. Die Franzosen, welche die Ladorbrücke unverletzt fanden, benützten diese zum schnellen Zuge über das Marchfeld nach Brünn, und gingen, die Stadt besetzt haltend, den Russen entgegen. Aus diesen Bewegungen entstand (am 2. December) die Schlacht bei Austerlitz, in den französischen Berichten „die drei Kaiserschlacht“ benannt, weil die Kaiser von Oesterreich, Rußland und Frankreich derselben persönlich beiwohnten. Das österreichische nicht zahlreiche Korps, welches diese Schlacht mitkämpfte, stand

unter dem Fürsten Lichtenstein. Das Resultat war verderblich für die Russen. Es kam eine Unterredung des Kaisers Franz mit Napoleon in der Mühle zu Saroschütz zu Stande, in deren Folge die Russen in ihre Heimat zurückkehrten, und (am 26. December) der Friede zu Presburg geschlossen wurde. Er kostete Oesterreich große Opfer an Geld und Ländern. Die venetianischen Provinzen gingen verloren. Das dem Herzen des Kaisers so theure Tirol mußte abgetreten werden; der Großherzog von Toscana sich mit Salzburg begnügen; die neuen Titulaturen der deutschen Fürsten; die neuen Grenzbestimmungen ihrer Länder; das Protektorat Frankreichs über dieselben; Napoleons Ernennung zum König von Italien; seines Bruders Joseph zum König von Neapel; die Einverleibungen Frankreichs in Italien; die Vermittlung in den schweizerischen Angelegenheiten mußten anerkannt werden.

Während des kurzen Feldzuges in Deutschland hatte Erzherzog Karl in seinen Stellungen an der Etsch dem General Massena in der dreitägigen Schlacht bei Caldiero (29.—31. Oktober) siegreichen Widerstand geleistet. Die Katastrophe von Ulm hinderte ihn, seinen Sieg zu benützen; er zog sich in guter Ordnung — nur das Korps von Jellachich erlitt in Steiermark eine Einbuße — nach Ungarn zurück. Zur Zeit der Schlacht bei Austerlitz war sein Hauptquartier zu Wimpassing, sechs Stunden von Wien, und sein Heer vollkommen in der Lage, bei den weitern Operationen, wenn selbe nöthig gewesen wären, kraftvoll mitzuwirken.

In dem Kriege, der im Jahre 1806 wegen des neu konstituirten rheinischen Bundes zwischen Frankreich und Preußen erglühete und letztere Macht binnen Monatsfrist an den Rand des Unterganges brachte, verhielt sich Oesterreich neutral, stellte aber an der böhmischen Grenze gegen Sachsen ein Beobachtungskorps auf, um sein Gebiet vor Ueberfall zu schützen. In demselben Jahre (am 6. August) legte Kaiser Franz die römisch-kaiserliche Würde nieder. Der obenerwähnte rheinische Bund, und das offen ausgesprochene Protektorat Napoleons über denselben, das sogar seinen Titeln eingeschaltet wurde, rechtfertigte diese Abdikation, und zugleich die Voraussetzungen des Kaisers bei der (im Jahre 1804) erfolgten Annahme der erblichen österreichischen Kaiserwürde.

Der Friede von Tilsit, der Preußen in eine Macht vom zweiten Range umstaltete, hatte für Oesterreich keine andere Folge, als daß Anstalten wegen Anerkennung der neu geschaffenen Königreiche Westphalen, Holland und Neapel, des Großfürstenthumes Warschau und Großherzogthums Berg etc. gemacht wurden, die unter den obwaltenden Umständen auch nicht verweigert werden konnte.

Braunau, welches wegen den Differenzen bei der Uebergabe Cattaro's von den Russen weit über die traktatenmäßige Frist von den Franzosen besetzt blieb, wurde endlich in diesem Jahre an Oesterreich, freilich in zerstörtem Zustande, zurückgegeben.

Das Jahr 1808 ist für unsere Geschichtserzählung merkwürdig durch eine Einrichtung, die sehr einflußreich auf die Geschichte Oesterreichs war, und es auch für künftige Zeiten seyn wird. Wir meinen die Errichtung der Landwehr, welche, ohnedem Staatshaushalt bedeutend zu belasten, in Zeiten der Noth eine eben so schnelle als sichere Macht bietet. Napoleon, fast schon auf dem Gipfel seiner Macht — denn er hatte zu Erfurt den Kaiser Alexander in sein Interesse zu ziehen gewußt — sah mit scheelen Blicken auf diese neue Militär-Einrichtung Oesterreichs. Als Kenner des Kriegswesens durchschaute er die Vortheile, welche die Landwehr, gehörig benützt, einem Staate wie Oesterreich verschaffen könne.

Bald sollte auch die Stunde kommen, den Werth dieser Einrichtung zu zeigen. Spanien für eine leichte Beute haltend, überzog Napoleon dieses Reich mit seinen Scharen, und dräng ihm einen König seines Geblütes auf, nachdem die rechtmäßige Herrscherfamilie theils verbannt, theils in Gefangenschaft gehalten wurde. Napoleons Rechnung war irrig; er hatte nicht nur ein Verbrechen, er hatte einen Fehler begangen, wie der Staatskluge, fernblickende Talleyrand ihm voraus sagte. Die spanischen Armeen wurden geschlagen, aber das spanische Volk stand in Masse auf, wie fünfzehn Jahre früher das französische, und der Erfolg war der nämliche. Ein ganzes französisches Armeekorps mußte die Waffen strecken; der eingedrungene König Madrid verlassen; der englische Leopard erschien an den Küsten Portugals, verschlang eine dort befindliche Flotte, und nöthigte den französischen Statthalter Junot zum schimpflichen Abzuge. Herzog Wellington (damals noch Lord Wellesley) der Besieger der Maratten, brach hier in Europa die ersten Lorbeeren auf dem Felde von Zalavaira, die bald zum blätterreichen Kranze wurden. Napoleon erschien nun selbst auf dem streng bestrittenen Boden Spaniens. Seinem Feldherrntalente gelang viel; er eröffnete die Thore von Madrid, führte seinen Bruder als König dort ein, zwang die Engländer, die ihren Feldherren, den tapfern Moore, auf dem Schlachtfelde von Corunna sießen, zur Einschiffung, und nach Andalusiens Bezwingung blieb Cadix das letzte Bollwerk der Unabhängigkeit Spaniens. Der Augenblick war dringend; noch ein Feldzug wie der eben beendigte, und Spaniens Widerstandskraft war gebrochen, mit ihm der letzte Verbündete Oesterreichs, der einiges Gewicht zu seinen Gunsten in die Waagschale des Krieges legen konnte. Es galt schnell zu handeln, wenn die Hülfe nicht zu spät kommen sollte. Auch das unglückliche Preußen verdiente Beachtung. Durch unerforschliche Kontributionen ausgefaugt; durch Länderverluste gebeugt; durch fortwährende Besetzung des ihm kaum zur Hälfte erstatteten Gebietes, konnte es nicht daran denken seine Wunden zu heilen; dauerte dieser qualvolle Zustand noch lange, so sank Preußen zu solcher Unbedeutendheit herab, daß es bei etwa vorkommender Gelegenheit im Befreiungskampfe kaum mehr

für eine Macht gelten konnte. Oesterreich blickte um sich; es sah rings umher nichts als Feinde: aber freilich großen Theils solche Feinde, welche es nur waren, weil sie es seyn mußten; und hinter den Regierungen, denen nicht mehr frei zu handeln vergönnt war, ein starkes kraftvolles Volk, das dem Augensblicke der Nahe mit ungeduldiger Begierde entgegen sah, und auf Oesterreich, wie auf den letzten Anker im sturmbewegten Meere hinblickte. Oesterreich prüfte seine eigene Kraft, es fand sie erschüttert, nicht gebrochen. Es kannte seiner Völker Treue, ihre Ergebenheit, ihre Liebe, ihre Aufopferung für einen Fürsten, der — das wußten sie aus Erfahrung — nur das Gute und Rechte wollte. So entstand der Krieg vom Jahre 1809. Der Erzherzog Karl, der schon in frühern Jahren das Präsidium des Krieges mit hoher Auszeichnung führte, wurde als Generalissimus an die Spitze der Heere gestellt. Diese mit der Landwehr vereint, erschienen in einer Stärke und Schönheit im Felde, wie man kaum nach einer Reihe von Friedensjahren hätte erwarten können. Das Hauptheer, bestimmt an der Donau zu operiren, befehligte der Erzherzog Generalissimus; ein abgesonderetes Korps der Erzherzog Ludwig und Hiller. Die Streitkräfte in Italien kommandirte der Erzherzog Johann. Ein anderes Korps unter dem Erzherzoge Ferdinand d'Este war zur Eroberung des Herzogthums Warschau bestimmt; gegen Sachsen und Franken wollte man mit starken Streifparteien vorgehen. Ungarn rüstete seine Beliten und die ganze Insurrektion unter Anführung des Erzherzogs Palatin, Böhmen seine herrlichen Legionen, die sich schon in den frühern Kriegen, den Namen des Erzherzogs Karl tragend, den Feinden fürchtbar gemacht hatten.

Napoleon, knirschend vor Zorn, daß ihm Oesterreich bei der Bezwingung Spaniens nicht freie Hand gelassen, verließ dieses Land, raffte seine Schaaren und jene seiner Verbündeten zusammen, und erschien wie ein Wettersturm an der Donau. Der Zusammenstoß beider Armeen bei Kloster Rohr, Abbach, Regensburg an der Donau, bei Landshut und Abensberg an der Isar war fürchtbar. Fünf Tage (vom 19. bis 23. April) währte der Kampf mit ungleichem, oft zweifelhaftem Erfolge. Die österreichische Heeresabtheilung an der Isar stritt im Nachtheile; auch die Hauptarmee, nachdem sie Regensburg erstürmt hatte, mußte der ungeheuern Ueberzahl der Keiserei das Feld räumen. Das Hiller'sche Korps zog sich an den Inn zurück; die Hauptarmee ging bei Regensburg über die Donau, gewann Böhmen, und senkte sich in großen Umwegen nach Oesterreich ins Marchfeld herab. Napoleon aber schlug die gerade Straße nach Wien ein.

Fruchtlos blieben nun die auf andern Kampfplätzen errungenen Vortheile. Erzherzog Johann, siegreich in der Schlacht bei Sacile, mußte wie früher Erzherzog Karl nach der Schlacht bei Caldiero, das Einzelne dem Ganzen unterordnen. Er zog sich zurück, und dieser Rückzug ward nach der Schlacht an der Piave (8. Mai)

beschleunigt. Bald kam er in Ungarn an, wo er sich an die Insurrektionstruppen dieses Landes angeschlossen. Auch das eroberte Warschau konnte der Erzherzog Ferdinand nicht behaupten; er mußte sogar den feindlichen Einfall in Galizien geschehen lassen, worin Poniatowsky's Truppen, wiewohl mit geringem Erfolge, die polnische Nationalität geltend zu machen suchte. Auch Dresden wurde wieder geräumt, und nur in Franken behaupteten sich die Streifcorps unter Klenau.

Inzwischen war Napoleon mit der ihm eigenthümlichen Hast dem rückziehenden Hiller'schen Corps nachgedrungen, das noch einmal bei Neumarkt Pontecorvo's Scharen zurückwies, und dann erst in Ebelsberg wieder das Gefecht annahm, in welchem bey Vertheidigung der Traunbrücke die österreichische Landwehr die hohe Achtung des Einien-Militärs errang. Am 9. Mai erreichte die französische Vorhut die Vorstädte Wiens; in der Nacht vom 10. wurde die Hauptstadt aus Haubizen beschossen; am folgenden Morgen kapitulierte sie, am 12. zogen die Franzosen ein. Dieser kurze Widerstand war zweckmäßig; es galt die Ladorbrücken abzubrechen, und dem Generalissimus, welcher auf Umwegen anlangte, Frist zu geben, rechtzeitig am jenseitigen Ufer einzutreffen. Diese Absicht wurde erreicht. Die französische Armee ging über die Donau; kampflustig erwartete sie die österreichische, verstärkt durch alle Truppen, welche in der Eile in Böhmen aufzubringen waren. Am 21. und 22. Mai (den Pfingstfeiertagen) wurde die Schlacht von Aspern geschlagen. Der Widerstand der Oesterreicher war hartnäckig und vom Erfolge gekrönt. Als es in der Nacht vom 22. dem Hauptmann Magdeburg gelang, die feindlichen Brückenschiffe zu zerstören, war die französische Armee von ihren Waffengefährten am rechten Donauufer abgeschnitten, in der misslichsten Lage; nur dem tollkühnen Massena, der alle Angriffe auf den Schüttkasten von Esling zurückschlug, verdankte sie ihre Rettung. Durch die österreichischen Kugeln und Bajonnette decimirt, in ihren Angriffen auf die in dichten Quarrées aufgestellten Massen der Infanterie scheiternd, kam sie, in ihren Gliedern fürchterlich zerrissen, Helme und Panzer ihrer Geharnischten den Oesterreichern zur Errichtung kriegerischer Trophäen zurücklassend, auf der Insel Sobau, ihrem Aufstellungspunkte, an, den Kern ihrer Keiterei, und einen ihrer unerschrockensten Feldherren, den Marschall Bannes, auf dem Wahlplatze verlierend. Ungeachtet des Zwanges, welchen die französische Regierung der deutschen Presse auferlegte, drang die Nachricht von dem Ereignisse bei Aspern mit Blitzesschnelle durch Deutschland, und Alle, die sich noch als Deutsche fühlten, und denen ihr Vaterland nicht gleichgültig war, segneten den Triumph der gerechten Sache.

Während Napoleon durch Herbeiziehung neuer Verstärkungen zu einem zweiten Angriffe sich vorbereitete, erfolgte die Schlacht bei Raab, worin der Vicekönig Eugen den Erzherzogen Johann und Joseph die Spitze

bot. Er gewann die Schlacht, und in Folge derselben die Festung Raab. Dennoch hatte Napoleon seit der Schlacht bei Aspern eine so hohe Meinung von der österreichischen Armee gewonnen, daß man in seinen folgenden Proklamationen einen weit gemäßigteren Ton bemerkte als in den früheren.

Napoleon hatte in diesem Feldzuge Siege erfochten; aber er stand noch ferne vom Ziele. Den Nimbus der Unüberwindlichkeit hatte der Tag von Aspern von seiner Stirne genommen; die Streifzüge Braunschweig's und Schill's durch mehrere Provinzen Deutschlands konnten ihn wahrnehmen lassen, wie wenig seine Oberherrschaft und sein Kontinentalsystem gegen England nach dem Geschmack der Deutschen sei; noch eine Niederlage, ähnlich der kürzlich erlittenen, und der mit Mühe zurückgehaltene Sturm konnte zum Ausbruche kommen. Dieses fühlte Napoleon, er fühlte auch, daß er Alles auf Einen Wurf setzen mußte. Die Schlacht von Wagram (5. und 6. Juli) wurde geliefert. Die Oesterreicher fochten heldenmüthig; ihr rechter Flügel machte bedeutende Fortschritte, die Schlacht stand lange im Gleichgewichte; aber eine Unterstützung, welche der österreichische linke Flügel dringend bedurfte, und die ihm von Ungarn her zugeführt werden sollte, traf zu spät ein; dieser Flügel wurde nun umgangen, ausgerollt. Diese Bewegung entschied den Rückzug des Heeres. Er erfolgte regelmäßig geordnet, wie auf dem Schachbrette; in Ehrfurcht gebietender Langsamkeit zog sich das österreichische Heer zurück; es nahm mehr Trophäen mit, als jenes, welches sich Sieger nennen durfte. Seine Kraft war so ungeschwächt, daß es schon nach vier Tagen bei Znaim ein neues Treffen annehmen, und es siegreich bestehen konnte. Der inzwischen abgeschlossene Waffenstillstand unterbrach das Gefecht. Der Generalissimus gab sein Kommando in die Hände des Fürsten von Lichtenstein, welcher die Friedensunterhandlungen leitete, der auch bald in Schönbrunn zu Stande kam.

Eine interessante Episode in diesem Riesenkampfe, der durch die gestählte Widerstandskraft Spaniens nicht ohne entscheidenden Einfluß auf die Folgezeit blieb, bildeten die Ereignisse in Tirol. Kaum erfuhr man in diesem Lande, daß Oesterreich ins Feld ziehe, so stand das ganze Land, Ein Mann für Alle, unter den Waffen. Regelmäßige Truppen, von bewährten Feldherren befehligt, mußten sich zu Tausenden an die Bauernarmee ergeben. Oft besetzt, nie überwunden, dauerte der Kampf in diesem Gebirgslande noch fort, als jener große im Marchfelde bereits zur Entscheidung gelangt war. Andreas Hofer, der Gastwirth in Passeyer, ward der Held seines Volkes; endlich durch Verrath gefangen, und auf den Wällen Mantua's erschossen, starb er als Blutzeuge für die gerechte Sache seines Kaisers, der ihn, als bessere Zeiten eintraten, noch im Grabe, und in seinen Nachkommen adelte, und ihm in der Hofkirche zu Innsbruck ein prächtvolles Monument setzen ließ. In Jeder-

manns Erinnerung lebt noch, was unser glorreich regierender Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1838 bei Gelegenheit der Erbhuldigung in Tirol zur Verherrlichung und Verewigung der Thaten Hoser's an seinen Nachkommen vornahm.

Hatte der neue Friede auch durch Abtretung Salzburgs, des Innkreises, eines Theiles vom alten Oberösterreich, von Galtzien, von der kroatischen Militärgrenze, von Triest, Krain und dem Villacher Kreise Kärntens, das Areal der Monarchie abermals bedeutend vermindert, so hatte doch selbst dieser unglücklich geführte Krieg einen solchen Glanz auf Oesterreichs Waffen, auf die unverstehbaren Hilfsquellen dieses Staates, auf die Bürgertugenden seiner Völker geworfen, daß das gefesselte Europa noch immer der Hoffnung sich nicht entschlagen konnte, von Oesterreich werde einst, wenn der günstige Augenblick erschienen, das Werk der Rettung ausgehen. Daß dieser Krieg das Werk einer richtigen, wohl überlegten Staatskunst gewesen, darüber dürften jetzt wenigstens die Meinungen nicht mehr getheilt seyn. Sowohl die spanischen Wirren, als das Fortbestehen der eigenen unabhängigen Existenz machten ihn nothwendig. Es ist erlaubt zu zweifeln, ob ohne die Anstrengung Oesterreichs im Jahre 1809 die Namen Leipzig und Waterloo, Elba und St. Helena eine so große historische Bedeutsamkeit erlangt hätten.

Das Jahr 1812 sah den Krieg Napoleons gegen Rußland. An der Spitze einer halben Million von Streitern, unternahm er die Eroberung dieses weittläufigen Reiches, unter seinen Bundesgenossen befanden sich Preußen und Oesterreich. In der Unmöglichkeit, bei den damaligen Verhältnissen die Neutralität zu beobachten, gab Kaiser Franz dem Fürsten Karl zu Schwarzenberg den Oberbefehl über ein Armeekorps, dessen Bestimmung die Vertheidigung des Herzogthums Warschau ausmachte. Es war Schwarzenberg, dem Manne, dem die Vorsehung so große Bestimmungen vorbehielt, auch in diesem Feldzuge gegönnt, einen Sieg zu erringen, der die österreichischen Waffen mit Ruhm krönte, wenn er auch den Patrioten nicht erfreuen konnte. — Die Schlacht an der Moskwa (7. September) führte Napoleon in den alten Sitz der Czaren; der Brand von Moskau gestattete ihnen daselbst keinen langen Aufenthalt. Krieg, Kälte, Mangel zerstörten sein Heer; an der Beresina verlor es sein ganzes Materiale; Napoleon verließ seine auf 40,000 Streitbare herabgesunkene Armee Anfangs Dezember bei Wilna, und fand sie Anfangs April des nächsten Jahres an der Elbe. Preußen hatte sich indessen ermannt, mit heroischem Muth das Joch Frankreichs abgeschüttelt, und mit letzter Kraftanstrengung ein Heer zusammengebracht, das als Verbündeter der Russen focht. Auch Napoleon hatte seine Armee wieder ergänzt; die Schlacht von Lützen verschaffte ihm Dresden, jene von Bautzen führte ihn bis Breslau. Die nordischen Verbündeten geriethen in eine bedenkliche Lage. Oesterreich schritt vermittelnd ein, bewirkte eine

Waffenruhe, welcher ein Kongreß in Prag folgen sollte. Napoleon jedoch, beforgernd, daß man Länderabtretungen von ihm verlange, wollte sein neues Kriegsglück benützen. Der Kongreß trat nicht zusammen. Dieser Augenblick war entscheidend für Europa. Oesterreich, dessen Kabinet schon den Fürsten (damals Grafen) von Metternich an der Spitze, und den Fürsten Karl zu Schwarzenberg als Oberbefehlshaber seiner in Böhmen zusammengezogenen Streitmacht hatte, trat erst dann vom Vermittlungsgeschäfte zurück, als dieses keine Aussicht auf Erfolg zeigte, verband sich zu Teplitz mit Großbritannien, Rußland, Preußen und Schweden zu einem ewigen Bündniß und erklärte (am 17. August) in einem durch die würdevolle Sprache der Wahrheit merkwürdigen Manifeste dem Kaiser der Franzosen den Krieg. Zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren war man nun im Stande, dem Kaiser Napoleon ein Heer entgegenzusetzen, das an numerischer Stärke das seinige überwog; des moralischen Eindruckes nicht zu gedenken, welchen Oesterreichs Beitritt, dessen Beherrscher so eben ein heroisches Beispiel von Aufopferung persönlicher Gefühle gab, in den deutschen Staaten hervorbrachte, welche gewohnt waren, Oesterreichs Adler überall wehen zu sehen, wo es die Vertheidigung des Rechtes der erhaltenden Principien galt. Die Hauptarmee der Oesterreicher, Russen und Preußen ward unter den Oberbefehl des Fürsten zu Schwarzenberg gestellt; Blücher kommandirte eine preussische Armee in Schlessen, der Kronprinz (jetzige König) von Schweden das zur Deckung Berlins aufgestellte Nordheer. Die große Armee debouchirte aus Böhmen nach Sachsen, und belagerte Dresden. Rechtzeitig erfuhr Napoleon die Noth der Stadt, eilte aus Schlessen dahin, und entsetzte sie. Moreau, der aus Frankreich verbannte Sieger bei Hohenlinden, war aus Nordamerika gekommen, um in russischen Diensten am Befreiungskampfe Theil zu nehmen. Er fiel vor Dresden an der Seite des Kaisers Alexander, seines erlauchten Beschützers. Die Hauptarmee kehrte nach Böhmen zurück. Inzwischen hatte Blücher (am 26. und 30. August) drei französische Armeekorps an der Kabbach geschlagen; der Kronprinz von Schweden gewann die beiden zur Rettung Berlins gelieferten Schlachten bei Großbeeren (23. Aug.) und Zütersbock (6. September) in deren letzterer der Marschall Ney kommandirte, welchem die französische Armee den Beinamen „des Braven der Braven“ gegeben hatte; Vandamme endlich, der mit einem starken Korps in Böhmen eingedrungen war, ging seinem Verderben entgegen. Er wurde gefangen, sein Korps getödtet oder zerstreut. Zwei bei Kulm errichtete Denksäulen verkünden der Nachwelt dieses Ereigniß, und die heldenmüthige Aufopferung der russischen Garde unter Ostermann. Noch machte Napoleon selbst bei Austerlitz (17. September) einen Versuch gegen Böhmen, er lief nicht glücklicher ab, als der frühere.

Von nun an nahm der Krieg eine veränderte Gestalt an. Die Verbündeten suchten Napoleon von Dresden zu

entfernen, ihn auf ein von ihnen gewähltes Schlachtfeld zu locken, und sodann den bisher partiellen Kampf zu einem allgemeinen und entscheidenden zu machen. Dieser Plan gelang, indem sie sich Leipzig näherten. Der Tag von Wachau (16. Oktober) brachte noch keine Entscheidung; am 17. trat Waffenruhe ein, am 18. erfolgte die Völkerschlacht bei Leipzig, sie endete an diesem Tage mit einer Einschließung der Franzosen in die Stadt, welche Tags darauf mit Sturm genommen wurde. Napoleon floh nach Erfurt, auch hier blieb er nicht ungestört; erst am Rheine fanden seine Heeresstrümmen Ruhe und Erholung, nachdem sie noch bei Hanau (30. Oktober) von der österreichisch-bayerischen Armee unter Breda eine schwere Einbuße erlitten hatten. Was bisher von den Staaten des Rheinbundes mit seinem Beitritte zum großen Bunde noch gezögert hatte, beeilte sich jetzt diesen anzufuchen; die Völker waren den Regierungen in dem Ausdruck ihrer Gesinnungen vorangegangen; ganze Regimenter deutscher Truppen traten aus den Reihen des Feindes in jene der Befreier über.

Am Rheine machten die Verbündeten Halt, um Frankreich aufs Neue ihre friedlichen Gesinnungen kund zu geben; Napoleon antwortete darauf durch neue Rüstungen und Truppenaushebungen. Mit dem Beginn des Jahres 1814 gingen die Verbündeten an verschiedenen Orten über den Rhein; die Hauptarmee machte schnelle Fortschritte auf der Straße nach Paris. Dagegen gelang es Napoleon mit seinen aus dem geräumten Spanien angelangten Truppen Vortheile über die Armee Blüchers und über die Vorhut der Hauptarmee zu erringen; letztere machte eine rückgängige Bewegung. Napoleon sah in seinem Gedankenfluge seine Truppen schon wieder am Rheine und befahl den zu Chatillon eingeleiteten Friedenskongreß, worin ihm noch der Besiß des alten Frankreichs zugestanden worden war, abzubrechen. Sichtbar ging er seinem Verhängniß entgegen. Fürst Schwarzenberg befahl eine neue Vorrückung; die Treffen bey Arcis sur Aube (21. März) und la Fère Champenoise (25. März) brachen den Rest der französischen Streitkräfte. Napoleon war nach einer andern Gegend gezogen, und ahnte nicht den Verlust seiner Hauptstadt, die nach dem letzten Treffen auf dem Montmartre (30. März) Tags darauf von den Verbündeten besetzt wurde.

Wichtige Ereignisse folgten nun rasch auf einander. Der französische Senat, von Talleyrand influenzirt, entsetzte Napoleon seiner kaiserlichen Würde, und erklärte seine Nachkommen für unfähig über Frankreich zu herrschen. Zugleich rief er Ludwig den Achtzehnten aus dem Hause Bourbon zum Könige aus, welcher sofort von den Verbündeten anerkannt wurde, und von seinem Reiche, dem er unter dem Namen „Charte“ eine neue Verfassung gab, Besiß nahm. Napoleon, nach Fontainebleau zurückgezogen, begnügte sich mit dem Kaisertitel, einem Jahresgehalt und dem Besiß der kleinen, an den toskanischen Küsten gelegenen Insel Elba; er stellte dafür die von ihm

verlangten Entfagnungsakte aus. Kaiser Franz aber begab sich nach Rambouillet und bestimmte seine Tochter, die Kaiserin Maria Louise, welche er Napoleon zur Gemahlin gegeben hatte, mit ihrem dreijährigen Sohne, der in der Wiege als König von Rom begrüßt worden war, nach Wien abzureisen.

Der Abschluß des Friedens mit Frankreich sand nun keine Schwierigkeiten mehr. Der erste Pariser Friede gab Oesterreich das Territorium wieder, welches dasselbe vor 1792, dem Ausbruche des Krieges besessen hatte; nur die vorderösterreichischen Staaten in Schwaben, und die belgischen Provinzen kamen nicht an dieses Haus, welches, da es Mailand und Mantua zurückerhielt, die sämtlichen ehemals venetianischen Staaten als Aequivalent annahm. Später wurde daraus das lombardisch-venetianische Königreich, so wie aus den illyrischen Provinzen das Königreich Ilirien gebildet. Der größte Theil dieser Staaten war schon während des Feldzuges in Deutschland und Frankreich, theils durch die Eroberungen der Generale Hiller und Bellegarde, theils durch Verträge mit dem Prinzen Eugen unter österreichische Botmäßigkeit gelangt. Marie Louise behielt den Majestätsitel und die Souverainetät über die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla. Als später in Betreff der Nachfolge in diesen Besiðthümern zu Gunsten des Hauses Lucca entschieden wurde, erhielt der Erbprinz von Parma den Titel eines Herzogs von Reichstadt, der mit Besiðzungen in Böhmen verbunden war. Ein Theil dieser Bestimmungen wurde erst bei dem Wiener Kongresse ins Werk gesetzt.

Diese Glanzepoche, in welcher Wien Alles in sich vereinte, was Europa an Glanz und Talenten besaß, dauerte mehrere Monate; ehe aber noch die Geschäfte beendigt waren, wurden sie durch Kriegsgetöse gestört. Napoleon hatte, seines Wortes vergessend, von der Insel Elba aus die Eroberung Frankreichs versucht. Die Unternehmung gelang über alle Erwartung. Die Gleichgültigen ließen die Hände in dem Schooß ruhen; die Verräther waren um desto thätiger. Kein Schuß fiel, und Napoleon stand in den Tuilerien, welche der rechtmäßige König einige Stunden früher verlassen hatte.

Den schmeichlerischen Friedensworten, die nun aus Paris erschollen, kein Gehör gebend, versuhr der versammelte Kongreß streng und feindselig gegen den Eingedrungenen, ächtete ihn, und ergriff energische Maßregeln zur Vollstreckung seiner Sentenz. Schon im Märzmonat 1815 standen die Heere an den bedrohten Grenzen; dem in den Niederlanden aufgestellten wurde die Ehre der Entscheidung zu Theil. Bei Waterloo (am 18. Juni) durch Wellington und Blücher besiegt, floh Napoleon nach Paris, entsagte zum zweiten Male der Kaiserregierung, wollte sich in Rochefort nach Südamerika einschiffen, mußte sich aber den lauernden Engländern ergeben, welche nach dem gemeinsamen Schlusse der Verbündeten ihn auf der Insel St. Helena verwahrten, bis ihn der Tod (5. Mai 1821) von der ihm unerträglichem Gefangenschaft befreite.

Nach der Wiedereinführung Ludwig des Achtzehnten wurde der zweite Pariser Friede vermittelt, der für Oesterreich keine Territorial-Veränderungen zu Folge hatte, aber demselben die Erstattung der aus seinen Staaten entführten Kunstschätze und einen entsprechenden Antheil an der von Frankreich zu entrichtenden Kontribution von 700 Millionen Franks verschaffte. Zugleich ließ es, wie auch seine Mitverbündeten, ein Armeekorps zurück, das die Bestimmung hatte, mehrere Grenzplätze bis zur Herstellung des innern Friedens in Frankreich besetzt zu halten. Frankreich übernahm die Erhaltung dieser Okkupations-Armee. Ursprünglich war der Termin auf sieben Jahre festgesetzt, wurde aber in der Folge abgekürzt. — Aus dieser Periode stammt auch der in der Folge die heilige Allianz genannte Erhaltungsvertrag zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, welschem in der Folge noch andere Mächte beitraten.

Hier muß noch die Erzählung eines wichtigen Ereignisses eingeschaltet werden, dessen Schauplatz Italien war. Als der König Joachim von Neapel an Napoleons Erfolge zu verzweifeln begann, suchte er durch den Schutz der großen Mächte sein Besitzthum zu sichern. Er schloß ein Bündniß mit Oesterreich und setzte im Feldzuge 1814 seine Truppen in Bewegung, um mit den Oesterreichern gemeinschaftlich zu agiren, wobei er jedoch nur wenige und zweideutige Dienste leistete. Nach Napoleons

Entweichung von der Insel Elba ergriff er, wie mit Blindheit geschlagen, neuerdings dessen Parthie und machte feindselige Bewegungen gegen Oesterreich. Dieses erklärte ihm den Krieg, dessen Führung Frimont und Bianchi anvertraut wurde. Die Neapolitaner leisteten nur in Einer Feldschlacht (sener bei Tolentino im Kirchenstaate am 2. und 3. Mai 1815) ernsthaften Widerstand, dann entschaarten sie sich; Murat verlor den Thron. Ferdinand, der mit Hilfe der Engländer Sicilien fortwährend behauptet hatte, bestieg ihn; und als Murat, im wahnsinnigen Dünkel im Oktober desselben Jahres eine Landung bei Pizzo in Kalabrien versuchte, um seinen Thron wieder zu erobern, fand er statt des Königspurpurs — ein Kriegsgericht, nach dessen Ausspruch er den Tod des Rebellen starb. — Neapel aber behielt noch einige Jahre hindurch österreichische Besatzung, welche hier wie im römischen Staate durch Ausrottung der Nüßlicher dem Lande nützliche Dienste leistete.

Fast könnten wir besorgen, durch dieses lange Schlachtgemälde des Zartgefühl unserer Leser zu verletzen; aber es bildet doch die wichtigste Epoche in der österreichischen Staatengeschichte, und wenn auch mit Blut geschrieben, leuchtet doch die erhebende Lehre durch, daß dem Rechte, wenn auch hart geprüft, zuleht dennoch der Sieg bleibe und der Wahlspruch des Kaisers Franz: *Justitia regnum fundamentum* nicht glücklicher erdacht werden konnte.

III. Geschichtsarchiv.

Chronik bemerkenswerther Ereignisse von Juni 1838, bis April 1839.

Juni 1838.

1. Eröffnung der Diskussion über die irische Korporationsbill im Ausschusse; Sir R. Peel's Antrag, den Wahlcensus durchgehends auf 10 Pf. zu setzen, wird verworfen.
2. Eine Carlistische Expedition unter Guergue und Carmona rückt in Oberarragonien ein, wird aber bald wieder zum Rückzuge nach Navarra genöthigt. — Der Carlistische Chef Balmaseda wird von den Christinos überfallen, und die in Ontaria del Pinar gemachten Gefangenen befreit.
5. General Spartero rückt mit starker Heeresmacht in Pamplona ein; die Carlisten weichen vor ihm über die Arga zurück.
6. Vertrag wegen Auslieferung der Verbrecher zwischen Oesterreich und Sardinien.
8. General Spartero geht wieder nach Logronno zurück.
9. Der von der Regierung vorgeschlagene Gesekentwurf hinsichtlich der für die französischen Besitzungen in Afrika zu bewilligenden außerordentlichen Kredite wird von der Deputirtenkammer mit 208 gegen 94 Stimmen angenommen.
9. Sieg der Carlisten unter Mangostera und Bordon über die Christinos in Niederarragonien.
10. Große Musterung der Nationalgarde und der Besatzung von Paris.
 - » Unvermutheter Besuch des Kaisers von Rußland in Stockholm; Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers ebendasselbst.
11. Abfahrt der F. F. Fregatte „Guerriera“ mit Sr. F. E. Hoheit dem Erzherzog Friedrich an Bord, zu einer Reise nach dem mittelländischen Meere.
 - » Das Unterhaus verwirft neuerdings den von Sir Robert Peel vorgeschlagenen Wahlcensus mit 286 gegen 266 Stimmen.
11. Audienz des ottomanischen Botschafters Ferik Ahmed Pascha, bei Sr. päpstlichen Heiligkeit.
 - » Die spanische Deputirtenkammer nimmt den Gesekentwurf wegen Forterhebung des Zehnten an.